**Zeitschrift:** Helvetischer Hudibras: eine Wochenschrift

**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann

**Band:** - (1797)

Heft: 24

**Artikel:** Werth und Unwerth eines Journalisten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-820451

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras. Dier und zwanzigstes Stück. den zten Christmonats, 1797.

# Werth und Unwerth eines Fournalisten.

Teder Beruf hat seine Pflichten, aber keine scheinen mir so schwer und wichtig, als Pflichten eines öffentlichen Schriftstellers, er fen nun Gelbstfopf , Abschreiber , ober Busamenftopler , gleich viel; denn bies andert nichts in der hauptfache. Faft jede Woche habe ich Gelegenheit über diefen Dunkt Bemerkungen gut machen, es mag alfo nach meinem Plan nicht zweckwidrig fenn, wenn ich zeige, daß ich den Grund und Boden, auf dem ich arbeite, fo giemlich fenne, indem ich die Schranken eines Journalis ften fo richtig bestimmen werde, daß jede rechtschaffene Seele fie billigen muß. Die ubrigen Rritifafters, Die mehr als ein hemd in der Wasche haben, mogen mich noch so schief beurtheilen, genug für mich, wenn ihr eignes moralisches Gefühl fie zwingt, wenigstens meine Grundfage, Gefinnungen zu schäßen,

Die Gedanken eines sehr kernhaften und gesunden Kopfs sollen hier zur Einleitung dienen. — Wenne man die Würde eines Menschen nach seinem Wir-

kungsfreise , und nach seinem Ginftuß auf Andere bes ffimmen wollte, fo wurde vieleicht der Schritfteller auf einer der erften Stuffen unter den Sterblichen fteben. Der Mensch, mit dem Sprach - und Sandlungsvermögen begabt, wirft durch bende unmittelbar auf den Birtel aller derjenigen, die ihn umgeben; ber Ginfluß davon verbreitet fich dann mittelbar weiter, und verliert fich endlich in der ringsum wimmelnden Menge feiner Zeitgenoßen. Go wie ein fleiner Riefel die Wafferflache leicht bewegt; vom Mittelpunkt verbreit sich erft ein Kreis, und nun noch einer nun ein andrer , bis er gang verschwindt. Der Schriftfteller aber wirft unmittelbar auf Saufende, die er nie gefannt, nie gesehen hat, und dieser unmittelbare Einfluß verliert fich oft in Jahrtausenden nicht. Antonins Gelbstgesprache werden noch gelesen, wie Epifurs Schriften.

Von dieser Seite betrachtet ist die Würde eines Schriftstellers größer, als irgend ein andrer Stand im Staat, sein Wirkungskreis ausgebreiteter als selbst der des Fürsten, die Rede seines Munds lauter, gewaltiger, als die Stimme des größen Redners. Er spricht, und das Volk horcht und vernimmt seiner Worte oft in den entserntesten Gegenden. Aus seiner einsamen Studierstube herrscht er über Lausende, ohne es zu wissen, er bestimmt gleichsam im voraus, was sie denken und empfinden sollen. Wir haben ein neues Benspiel an N\*\* und V\*\* Es ist also eine sehr

bedenkliche Sache, Was man schreibt, Wie man schreibt, und Wann man schreibt, dren untersuchsungswerthe Punkte.

Schildert der Schriftsteller die Wohlthatigfeit in liebenswürdigen Bugen ; nach Jahren vielleicht lefen es Hunderte an verschiedenen Orten. Vieler Geelen werden in die Stimmung gefett, die der Mann auf seinem einsamen Zimmer hatte. Hier erhebt sich vielleicht einer von den Lausenden in der Rührung seines Herzens, geht bin, erquickt eine leidende Familie, und verwandelt ihre Thranen in Frohlocken. wird vielleicht eine gefühlvolle Seele fur das ganze Leben jum Wohlthun gestimmt. Der Schriftsteller schildert im Feuer seiner Einbildungsfraft Dankbarkeit, Vaterlandsliebe, Heldenmuth, Redlichfeit, Menschenliebe, Gerechtigfeit. Alle, die ihn lefen, werden zu diesen Lugenden hingerißen, werden geneigter und williger, ben vorkommender Gelegenheit sie ausznüben. Er sucht im Drange seines Herzens Troftgrunde ben unglücklichen Lagen, sucht Grunde für Die Unfterblichkeit der Seele, für ein funftiges, glücklicheres Leben, und ftellt fie eben so grundlich als lebhaft bar. Laufend Herzen werden erquickt, und fühlen die Lasten des Lebens leichter auf ihren Schultern. Wenn der Schriftsteller ben allen Anlassen Sittlichkeit als das Grundgesetz aller Handlungen, und Eugend als den einzigen Zweck unfere Dafenns aufsteut, wenn er allen Reizen ber Dichtkunft und Beredfamfeit aufbietet, um feine Gage anschaulich und genießbar zu machen, so wird er ein Wohlthater nicht nur für seine Zeitgenossen, sondern für die ganze Nachwelt; seine Schriften, wie sein Andenken werden nie verwelsen; denn die Früchten des Guten sind unsterblich.

Ein Journalift schreibt als Weltmann, zum Dugen und Bergnügen feiner Zeitgenoffen; man wird daber von ihm nicht fodern, daß er feine Wahrheiten mit ber duftern Mine eines Miffionars vortragen foll. Die unschuldige Frohlichkeit eines Wolfs ist meistens ein zuverläßiges Zeichen unverdorbener Sitten, find nun des Schriftstellers Schilderungen lebhaft, fein Wortrag beluftigend und launicht, fo werden hundert dadurch aufgeheitert, gehen in den Zirkel ihrer Freunde, ihrer Familie, und ermuntern in dieser frohlichen Laune alles um fich ber. Ein finfteres, murrisches Bolt ift ein trauriger Anblick fur Gott und Menschen. Send froblich in euerm Bergen, fagt Die Schrift, und genfeßet das Gute mit Freuden. Auf diese Art tragt der Schriftsteller auch sein Scharfchen ben zur allgemeinen Glückseligfeit, und ift und bleibt eine nütliche Person, trop alles Widerspruchs von allen bren Stadtpforten.

Aber wer diese Würde entweiht, und seine Talente zum Nachtheil der Menschheit anwendt, für den wärs beger, man hienge ihm ein Stein an den Hals, und versentte ihn in die Tiefe des Meers. Schwankende, schiefe, falsche Grundsäße, blühende, verführevische Sprache, und muthwillige Angrisse auf das Kostbareste und heiligste für dieses und ienes Leben, haben von ieher die schrecklichsten Folgen gehabt, und ganze Nationen ins Verderben gestürzt. Selbst die unzeitige Aufdeckung gewisser Wahrheiten, die nicht für jedermanns Blicke sind, kann sehr schädlich werden. Ein tugendhafter und einsichtsvoller Bischofs des fünften Jahrhunderts drückt sich hierüber sehr verständlich aus.

"Ich glaube, daß man nicht alles sagen musse, und ein Philosoph, so vertraut er auch mit der "Wahrheit ist, muß doch der Nothwendigseit, sie "bisweilen zu verhüllen, nachgeben. Die Wahrheit "verhält sich zum gemeinen Hausen, wie das Licht "dum menschlichen Gesichte; wie dieses ein zu blena "dendes Licht nicht vertragen kann, so ist auch Dän "merung für schwache Augen zuträglicher. — Ich "wiederhole es noch einmal, und sage es ohne Scheu, "daß ich glaube, ein weiser Mann müße, wenigstens "ohne dringende Nothwendigseit zum Gegentheil, "andern ihre Meynungen lassen, und zugleich die "die Seinigen für sich behalten. Synes, Episc, Cyren, Epist. ad Frat.

Der eben so rechtschaffene als gelehrte Spalding scheint auch dieser Mennung zu senn, nur sagt er es stwas verdeckter. Hier sind seine eigenen Worte.

"Ich fann mich uumöglich des Gedankens entschla"gen, daß Kenntnisse, die allzeit und allenthalben
"Gutes wirken, wenn sie nicht durch Benmischungen
"verderbt werden, auch wahre und gegründete Kennt"nisse senn müssen. Allein es mag auch immerbin
"aus allgemeinem Nußen noch nicht Wahrheit folgen,

ofo folgt doch sicher darans, daß man dies Allgeomeinnühliche ben andern nicht eher bestreiten odurfe, als bis man sicher ist, sie deswegen hinlangolich entschädigen zu können.

Wenn ich anders den Mann recht verstehe, so scheint er mir zu behaupten, daß alle Neuerungen im Meynungssystem sehr gewagt und gefährlich seven, so lange man noch nicht im Stande ist, etwas besseres an die Stelle des alten zu setzen. Ich glaube alle von Neuerungsgeist besessene Schriftsteller sollten sich diesen Saz erst zur Negel machen, ehe sie ihre glühenden Hirnsrafeten in die Welt hinaus wersen, wo sie ein Weilchen schimmern, Aufsehen machen, und versschwinden.

# Mittel gegen die Diebfeuche.

Als ein allgemeines und leicht anwendbares Mittel gegen die Viehseuche durfte wohl eine starke, saturirte Malzbrühe, in einem zugedeckten Gefäß bereitet, empfohlen, und auf die Art angewendet werden, daß das bereits erkrankte Vieh blos die abgeseichte Brühe, das noch gesunde hingegen auch den Schrot, oder die sogenannten Treber mit besäme.

Diese Brühe, oder süße Würze, müßte jedoch auf die Art bereitet werden, daß sie nicht gesocht, sondern nur als ein Aufguß gemacht werde. Da diese Brühe leicht in die Säste des Viehes aufgenommen wird, und solche sowohl wider Entzündung als Fäulniß schüßet, welches sie vorzüglich wegen der in ihr